

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 10

Illustration: "Seit die Ausländer hier oben nichts mehr kaufen dürfen [...]"
Autor: Handelsman, John Bernard

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von der anderen Seite gesehen

Lieber Nebi! Recht herzlichen Dank für Deine Hefte, die wir immer mit Spannung erwarten. Besonders gibt uns diesmal der Artikel von Bruno Knobel «Des einen Uhl ist des anderen Nachtigall» in Hef 7 zu denken, stellen wir doch an uns auch immer wieder fest, daß die Gefahr der einseitigen Betrachtungsweise sehr groß ist.

Gleichzeitig möchten wir dem Briefschreiber von «Fragen an Max Rüeger», G. A. B., Thun (Nebi Nr. 7), anraten, diesen Artikel ganz besonders zu studieren.

Zur Anregung haben wir einige Fragen an ihn.

Wollen nicht auch die Amerikaner eine Art Weltherrschaft ausüben. Sie wollen doch, genau wie auch die Sowjetunion, ihren Einfluß in der ganzen Welt geltend machen, auch wenn sie dazu andere Mittel gebrauchen. Zur Durchführung der Ziele dienen auch Verschweigungen (siehe Pentagon-Papiere) oder Aufblähungen von Nachrichten, sowie wirtschaftlicher Druck.

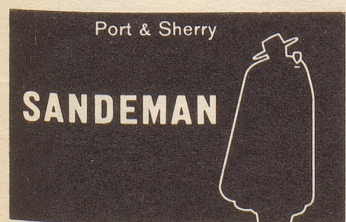
Natürlich sind wir froh, daß Amerika im letzten Weltkrieg gegen das Hitlerregime gekämpft hat und daß es geholfen hat, die zerstörten Städte wieder aufzubauen. Es fordert aber jetzt auch seinen Preis dafür, siehe auch die letzte Dollarkrise. Unserer Meinung nach besteht hier bestimmt ein Zusammenhang.

Aus unserer Sicht ist die seinerzeitige Hilfe kein Alibi dafür, daß in Vietnam mehr Bomben abgeworfen wurden als während des Zweiten Weltkrieges in Deutschland. Denn die am meisten Betroffenen sind doch die Zivilpersonen. Diejenigen, die solche Maßnahmen befehlen, sind in der Regel weit weg vom Schuß in Sicherheit, ganz egal zu welcher Kriegspartei sie gehören.

Die Vietnamesen führen im Grunde genommen doch einen Befreiungskrieg gegen die Kolonialherren (Franzosen) und gegen die Korruption in den eigenen Reihen. Auch wir Schweizer haben einmal bei der Gründung der Eidgenossenschaft einen Freiheitskampf gegen die Fremdherrschaft geführt, und wir waren dabei in der Wahl unserer Mittel auch nicht human, sondern sehr brutal (so zu lesen in den Geschichtsbüchern unserer Schulen).

Wenn G. A. B. in den letzten Tagen die Zeitungen aufmerksam gelesen hat, so müßte ihm aufgefallen sein, daß, entgegen sämtlicher Horrormeldungen, die meisten aus Nordvietnam entlassenen Kriegsgefangenen in sehr gutem gesundheitlichem Zustand waren. Sie hatten sogar einen ganz natürlichen Nachholbedarf nach gutem Essen und nach Frauen. Das spricht doch auch für sich. Laut «Stern»-Reportage ist ein Teil schon wieder zum Kampf bereit!

Auf der anderen Seite wissen wir



auch, daß die Zustände in Südvietnam uns an eine Militärdiktatur erinnern, und daß auch in den südvietnamesischen Gefängnissen sehr viele Gefangene sitzen, denen es ganz elend geht, deren Zahl man nicht kennt und wo man nicht weiß, wie viele meuchlings ermordet wurden oder noch werden, sobald der Präsident befürchten muß, daß er nicht mehr gewählt wird.

Nach den Meldungen der verschiedenen Hilfswerke soll es einfacher sein, dem Norden von Vietnam Hilfe zu gewähren als dem Süden, da im letzteren die Korruption zum Teil, vor allem in den unteren Stellen, noch wahre Blüten treibt.

Ganz zum Schluß möchten wir erwähnen, daß wir es wahrscheinlich vorziehen werden, in Westeuropa zu leben, da auch wir uns schon zu sehr an den Wohlstand bei uns gewöhnt haben. Es stimmt auch, daß wir hier ein großes Maß an persönlicher Freiheit haben, wenn diese auch zum Teil durch die Größe des Geldbeutels bestimmt wird. Aber müssen wir denn unsere Lebensauffassung unbedingt ändern Völkern aufzwingen? Wir können doch die Asiaten nie verstehen, auch wenn wir es noch so versuchen, denn ihre Lebensauffassung ist von der unseren zu verschieden.

Ist es denn für ein Volk schlecht, wenn keine Hungersnöte mehr herrschen und im volkreichsten Staat der Erde alle Menschen Kleider haben? Wir satten Schweizer können uns doch überhaupt nicht mehr vorstellen, was das heißt. All diese Verbesserungen hat das kommunistische China aus eigener Kraft fertiggebracht. Auch das sollte man in Betracht ziehen. Wie viele Menschen verhungern und vegetieren in den Slums des reichen Amerika?

Wie wir wissen, ist das kommunistische China ein unmittelbarer Nachbar von Vietnam. Hat es denn aktiv in den Krieg eingegriffen?

Ich hoffe, daß G. A. B. und alle, die gleichen Sinnes sind, das Problem auch einmal von dieser Seite anpacken.

E. Schmucki, Bremen

«Zum Preisaufschlag gezwungen?»

Peter Heisch in Nr. 5

Wenn eine Steuerbehörde die billigen Mietzinsen einer sozial denkenden Hausbesitzerin nicht akzeptiert und dies Schule machen sollte, können wir uns auf allerhand gefaßt machen. Der Steuervogt hat einen genialen Einfall. Er besteuert die Leute nicht mehr nach dem, was sie verdienen, sondern was sie verdienen könnten. Er hält einem Pensionierten voll Entrüstung vor: «Waaas wollen Sie? Nur Ihre Rente versteuern. Dabei sind Sie noch rüstig und könnten gut und gern noch einen Posten versehen. Ich muß Ihr steuerbares Einkommen um 20 000 Franken erhöhen.» Bei einem kleinen Steuerzahler untersucht man mittels eines Intelligenztestes, ob er wirklich nur ein minderster Angestellter sein muß. Vielleicht findet ein Computer

heraus, daß er das Zeug zu einem Bankdirektor hätte. Auch dem Nebelspalter geht es an den Kragen. Mit mehr Witzigkeit (was zu beweisen wäre) bekommt er doch mehr Abonnenten. Herrliche Zeiten!

Gottfried Meier, Winterthur

Warum?

Warum ist das diffuse und fade Frage- und Antwortspiel von Radio Eriwan nicht schon lange ersetzt worden durch dasjenige von Radio Seldwyla, das so viel kurzweiliger, geistprühender und geradezu irrsinnig witzig ist? R. Raillard, Rümlingen

Sie wollen ihn nicht

Den Frieden
Trotz Protestmärschen
Und Transparenten.
Sie wollen ihn nicht,
Trotz zertrümmerten Scheiben,
Den Frieden.
Sie wollen die Täuschung
Die Lähmung
Den Hader und Zwist.
Der Kommunist
Will nicht.
Er ist die Zerstörung
Der Ordnung.
Seine Unfreiheit
Kümmert ihn wenig.
Doch die Freiheit
Des Freien
Erträgt er nicht.

T. B., Zürich

Leser-Urteile

Auf 1. Oktober 1972 bestellte ein Verwandter mir ein Geschenk-Abonne-

ment des Nebelspalters für ein halbes Jahr. Dieses Abonnement läuft auf Ende März ab. Ich möchte aber dieses Blatt auch weiterhin nicht missen, denn es ist einfach großartig und geistvoll. Besonders Ihr Zeichenteam ist hervorragend gut. Das Blatt verdiente es, in einer Millionen-Auflage gelesen zu werden.

Emil Huber, Zug

*

Der Nebi ärgert mich schon seit Jahren, weil er viel zu dünn ist und niemals bis zum nächsten Mittwoch reicht, und dies trotz sparsamer Verwendung! H.-K. Müller, Wolfhausen

*

Lieber Herr Gerber! Ich möchte Ihnen vielmals danken für Ihren Artikel im Nebelspalter Nr. 7 über Portugal in Afrika. Da Sie vermutlich ein ganzes Bündel von erbosten Schreiben erhalten werden, möchte ich mit diesem Ausdruck meiner Freude und Dankbarkeit ein Gegengewichtlein gegen jene sein, die nicht an Afrika interessiert sind, sondern dort Interessen haben.

P. Rutishauser, Horn

*

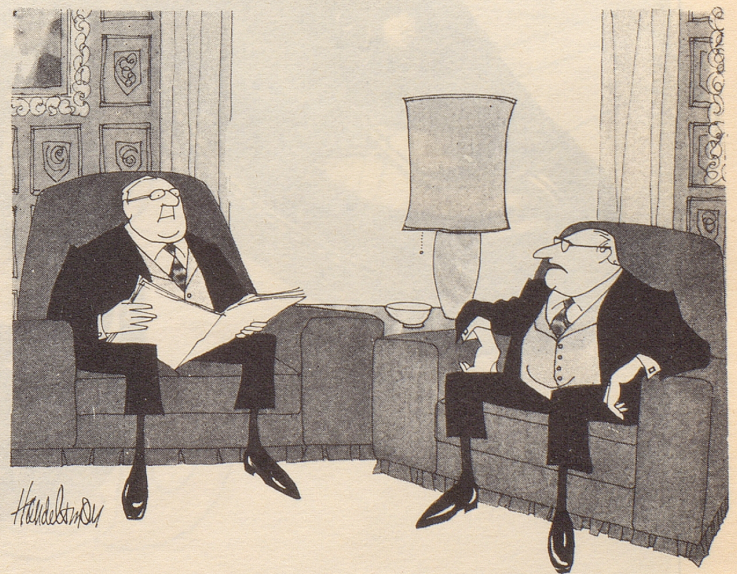
Darf ich Sie bitten, allen Ihren Mitarbeitern meine Anerkennung für ihre Beiträge zu übermitteln? Ein besonderes Kränzchen sei natürlich auch der Leitung selbst gewidmet.

Albert Bruggmann, Konsul, Trieste

*

Lieber Nebelspalter! Wir sind von unseren Lehrern und auch von einem gewissen Friedrich Schiller sel. seinerzeit brandschwarz angelogen worden. Die Sache mit William Tell ist scheint's ganz anders gelaufen, als wie man uns dies seinerzeit weismachen wollte. - Wie die Sache nun wirklich gelaufen ist, das schildert uns überzeugend Herr Erich von Däniken in seinem Gespräch mit dem Nebelspalter Nr. 5. Schimpf und Schande über die Milchbüchlein, mit denen man uns seinerzeit in die Schule schickte.

Arthur Sabli, Zürich



«Seit die Ausländer hier oben nichts mehr kaufen dürfen, hat meine Bank in Sion den Hilfsbuchhalter, der sich mit meinem Konto beschäftigte, an die Registratur abgeben können!»